

LEKTION I: VOM KUSS

Jede Karriere beginnt wie ein Märchen. Auch die des kleinen Reporters: Es war einmal eine Welt, die von Geld beherrscht wurde. Die Hauptstadt dieser Welt war New York, und den spektakulärsten Tempel zur Verehrung des Geldes bildeten Zwillingwolkenkratzer, welche die Erde mit dem Himmel zu verbinden schienen. Sie hiessen World Trade Center, und der Zufall will es, dass der kleine Reporter ein paar Monate lang in ihrem Schatten wohnt. Tag und Nacht schaut er hinaus und hinauf, bis er schliesslich zur Überzeugung gelangt, dass der Höchste Priester der Geldverehrung dort und ganz oben leben müsse.

So beschliesst der kleine Reporter eines Tages, diesen Höchsten Priester zu besuchen und mit ihm aus dem Fenster auf sein Reich zu schauen.

Er nimmt den Expresslift und fährt hinauf, in den 107. Stock. Dort ist ein Restaurant. Im 106. Stock befinden sich Ballsäle. Im 105. Stock steht eine uniformierte Wache. Die Wache weist den kleinen Reporter aus dem Haus. Er kann sich gerade noch den Namen einer Firma notieren:

Cantor, Fitzgerald.

Nach zahllosen Versuchen, die an der süsslichen Stimme einer anonymen Rezeptionistin abprallen, gelingt es ihm endlich, Verbindung mit einem gewissen Robert Mercorella aufzunehmen. Der kleine Reporter unterbreitet ihm sein Verlangen. Robert Mercorella sagt, sein Chef gebe keine Interviews. Der kleine Reporter entgegnet, er wolle mit dem Chef nur aus dem Fenster schauen. Robert Mercorella zögert. Er brauche Informationen, schliesslich könne jeder kommen, wenige seien befugt. Der kleine Reporter wiederholt, dass er nur mit dem Höchsten Priester des Geldes aus dem Fenster schauen wolle.

Nach etlichen Wochen und vielen Telefonaten ist es endlich soweit. Der kleine Reporter darf den Höchsten Priester treffen.

Fünf Minuten!, sagt Robert Mercorella, und keine Fragen, welche die Geschäfte betreffen!

Wieder fährt der kleine Reporter mit dem Lift hinauf. Der Höchste Priester heisst Gerald Cantor. Er sitzt hinter seinem Schreibtisch in einem enormen Eckbüro. Mr. Cantor ist allerdings nicht das erste, was der kleine Reporter sieht. Das erste ist der Kuss. Mitten im Raum steht sie, diese wundervolle Plastik von Auguste Rodin. Der kleine Reporter steht wie gelähmt. Alles hat er erwartet, aber das nicht, diese Schönheit, diese Harmonie, diese intime Innigkeit. Dann sieht er Balzac, er sieht die Hand Gottes, er sieht das Tor zur Hölle. Er sieht Rodin, wohin er schaut. Dann endlich sieht er Gerald Cantor. Er ist ein freundlicher alter Herr, der an diesem Tag Geburtstag hat. Er wird dreiundsechzig. Er erzählt, dass er mit tausend Mitarbeitern einen Tagesumsatz von fünfzig Milliarden Dollar mache. Staatsanleihen. Grosshandel. Die Firma verdiene an jeder Million 38 Dollar. Mehr gebe es dazu nicht zu sagen. Aber über Rodin – über Rodin könne er sich stundenlang unterhalten. Und so reden sie fast eine Stunde lang. Der kleine Reporter erfährt, dass Gerald Cantor der grösste Rodin-Sammler der Welt ist. Seit vierzig Jahren sei das seine wahre Leidenschaft. Seine Augen leuchten. Er habe beinahe neunhundert Skulpturen gesammelt, über vierhundert an Museen verschenkt. Rodin. Sein religiöses Erlebnis.

Dann fragt er, was der kleine Reporter von ihm wolle. Dieser antwortet, dass er mit ihm gerne aus dem Fenster schauen möchte. Leider gibt es keine Aussicht. Um die Spitze des World Trade Centers hat sich eine stumpfe Wolke gehängt, welche die Fenster wie Vorhänge verschliesst. Die Wolke ist hartnäckig, die Sicht aus dem Fenster gleich Null. Am Anfang, sagt Herr Cantor, habe er oft aus dem Fenster geschaut über ganz Manhattan und bis in die Bronx, wo er herstamme. Aber jetzt. Man gewöhnt sich daran, sagt er. Der kleine Reporter fragt ihn, ob er die Wolke nicht vertreiben könne. Das liege, entgegnet Herr Cantor, leider nicht in seiner Macht.

Dann bedauert er, sich wieder der Arbeit zuwenden zu müssen. Er gibt dem kleinen Reporter die Hand, sagt noch einmal »Rodin!« mit unbestimmter Sehnsucht.

Dann fährt der kleine Reporter hinab.

Schreibe: Was ich vom Kuss weiss und vom Küssen. Wie lange dauert ein Kuss? Früher war ein Kuss lang, jetzt ist er kurz: was geschieht mit der gewonnenen Zeit?

Merke: Kaffee wird nicht vom Zucker, sondern vom Umrühren süss.

LEKTION II: VON DER MUSIK

Wenn der kleine Reporter ziellos durch die Gegend streift, behält er die Augen offen. Nachts sind Lichter ideale Orientierungshilfen, und die Lichter der Nachtlokale leuchten hell. Der Raum ist halbgross oder halbklein, an der Bar stützen sich die Gäste auf ihre Gläser, über eine grosse Leinwand schleppen sich schwermütige Bilder von einem Liebespaar, das in Anbetracht der Innigkeit seiner Gefühle ständig ungünstig steht: sie auf dem Balkon, er auf dem Dach eines Hauses; er in einem Garten, sie auf einem Parkplatz; sie im Schlafzimmer, er in der Küche. Chinesische Schriftzeichen rollen über den unteren Bildrand. Rund um einen Tisch in der Nähe der Leinwand sitzen junge Leute. Sie reissen sich das Mikrophon aus den Händen. Es ist Karaoke-Abend in Chinatown, wie schön. Ein Bursche singt kläglich. Ein Bursche singt weinerlich. Die Stimme eines Mädchens schwingt dünn und spitz und falsch, dass die Gäste an der Bar ihr in den Gesang schreien. Der nächste Film zeigt Bilder vom Strand und Bilder eines tanzenden Paares in unglaublichen Mengen Tüll. Ein Paar singt, und besser.

In der Pause geht der kleine Reporter zu den jungen Leuten und stellt Fragen: Wie heisst ihr? Kommt ihr oft hierher? Welches sind eure Lieblingssänger? Die jungen Leute nicken und lächeln und lassen sich nicht weiter stören. Der kleine Reporter stellt sich wieder an die Bar und stützt sich auf sein Glas.

Die jungen Leute nippen an ihren Colas. Dann nimmt ein Bursche das Mikrophon, stellt sich vor die Leinwand und singt zu Bildern vom Birkenwald. Von einsamen Gängen durch leere Flure. Es ist nicht leicht, ernst zu bleiben, wenn sogar die Freunde lachen. Die Bar ist siebzehn Meter lang und fünf Meter breit. Die Trinkgläser hängen von der Decke. Das Lokal heisst Winnie. Ausser den Freunden sind einundzwanzig Trinker im Lokal. Sie lachen nicht, sondern schreien sich gegenseitig taub. Dann zeigt die Leinwand Bilder von zwei kräftigen Männern,

die sich um ein Mädchen in einem gelben Kleid streiten. Das Mädchen schaut dem Kampf ziemlich verwundert zu. Einer der Burschen singt mit schöner Stimme die Strophen, alle Freunde den Refrain.

Die Frage, wie man ein Schlagerstar wird, beantwortet sich der kleine Reporter an diesem Abend nicht.

Schreibe: Woran erkennt man Musik? Wie laut ist leise? Wieso singt man mit dem Mund?

Merke: Wenn man nach zehn Minuten nicht gelacht hat, kann man's vergessen.

LEKTION III: VOM SONNTAG

Die kleine Bar in der Nachbarschaft ist der richtige Ort, einen geruhsamen Nachmittag zu verbringen. Wenige Gäste diskutieren mit dem Barkeeper Geschäfte, die man machen sollte oder machen möchte oder machen könnte. Der Boden ist mit frischem Sägemehl bestreut, es riecht nach Sonntag und gutem altem Whisky. Am Bildschirm kämpfen die Dallas Cowboys gegen die Washington Redskins um einen Platz in den Finalspielen. Es steht sieben zu sechs für die Cowboys und *second down and goal* auf der Drei-Yard-Linie für die Redskins, eine Situation also, die jedem, der sich auskennt, die Erregung in die Augäpfel treibt.

In diesem Moment geht die Tür auf. Ein unglaublich dicker, unglaublich abgerissener Afroamerikaner schleppt eine unglaubliche Menge unglaublich grosser Tragtaschen in die Bar. Die andern Gäste schauen kurz auf, verschieben die Augenbrauen einen Millimeter Richtung Haaransatz und reden weiter. Natürlich stellt sich der Neue direkt neben den kleinen Reporter. »You from New York?« schlägt er ihn an. »Nein!« knurrt der zurück. Immerhin hat er die ganze Woche damit verbracht, geduldig irgendwelcher seltsamer Menschen Lebensgeschichten abzuhören. »Where you from?« kommt der zweite Hieb. »Europa«, sagt der kleine Reporter, und die Stimme ist dünn und hart wie kalter Stahl. Er würde sich abwenden, wenn sich der Mensch nicht in die Blicklinie zum Fernsehgerät geschoben hätte. Er sieht, dass er den Spielzug verpasst hat. Es steht *third and goal* auf der Zwei-Yard-Linie. Das Publikum rast.

Der Mensch gibt vorläufig Ruhe, gräbt aus seinen Taschen unglaubliche Mengen unbeschriebener Glückwunschkarten, schaut sie lange an. Die Verteidigung wehrt den *touchdown* ab, die übrigen Gäste feuern die Bildschirmmännchen an. »Lausbuben!« Dem kleinen Reporter reisst's den Kopf herum. Der Mensch erklärt: »Ich hasse Fussball.« Immer noch deutlich und

deutsch, und ohne Akzent. »Ich war in der Schule immer der kleinste, mich haben sie immer zuletzt gewählt. Da ging ich lieber in die Bibliothek. Ich habe ein Semester in Weimar und eines in Heidelberg studiert. Die Doktorarbeit schrieb ich über die Deutsche Literatur des Mittelalters. Jetzt habe ich einen Teilzeitjob an der Universität Boston, in der Bibliothek. Spezialisten der Deutschen Literatur des Mittelalters sind in diesem Land nicht sehr gefragt. Ich habe eine Zeitlang versucht, dem amerikanischen Traum nachzurennen. Wahrscheinlich sind meine Beine auch dafür zu kurz. Übrigens: ich heiße Forest.«

Sie plaudern eine Weile, dann sammelt Forest seine Taschen ein, verabschiedet sich und zwängt sich durch die Tür. Der kleine Reporter wendet sich dem Spiel zu. Es ist aus. Die Redskins haben die Cowboys in einer der dramatischsten Auseinandersetzungen dieser Saison zwanzig zu siebzehn besiegt; die Reporter ereifern sich über den *fumble* in der *endzone*, der das Spiel entschied; die Reporter sind sich einig, dass beide Teams eine *superbowl*-reife Vorstellung geboten haben.

Schreibe: Was will der Sonntag mit der Sonne, was kann der Montag mit dem Mond? Was gewänne die Welt, wenn man das Jahr im Dezimalsystem mässe? Wie haben Sonntage ausgesehen, als es noch keinen Sonntag gab?

Merke: Der Lösung eines Problems stellt sich meistens das Problem in den Weg.

LEKTION IV: VON DER GEDULD

Tampa ist eine schnell wachsende Zersiedlung so ungefähr am Meer. Meistens hängt ein feiner Tanggeruch in der Luft, aber er ist wirklich nur sehr fein; und die Boote, die in manchen Hinterhöfen stehen, wirken irgendwie fehl am Platz, so wie Möwen im Gebirge oder Raben auf einer Hochzeit.

Tampa ist billiger als Miami, Fort Lauderdale und Palm Beach. Deshalb ziehen Pensionisten aus dem ganzen Land hierher, um sommers bis winters und winters bis sommers Golf zu spielen und Alligatoren zu jagen. Das Klima sei herrlich, sagen sie, nur im Hochsommer, wenn es unerträglich schwül wird, werden die *lovebugs*, die Liebesfliegen, zur Plage. Die Liebesfliegen treten in ungeheuren Mengen auf und sind so winzig, dass sie leicht durch die engmaschigsten Gitter in die Schlafzimmer schlüpfen, wo sie, immer zu zweit aufeinander klebend, bis sie nach zwei Tagen tot aus der Luft fallen, die Menschen ständig an gewisse Triebe erinnern.

Seit kurzem gibt es in Tampa für den unablässigen Strom der Pensionisten einen neuen Flughafen, modern in jeder Hinsicht, mit sechs Terminals und kleinen Verbindungsbahnen und Boutiquen aller Art und grossen Wartehallen. Er ist so grosszügig angelegt, dass nie Geschäftigkeit aufkommt und Feriengefühle leicht bis in die Wartezonen dringen. Auch der kleine Reporter sitzt gemütlich und wartet geduldig auf den Flug nach New York, der inzwischen eine Stunde überfällig ist; er schaut aus dem grossen Panoramafenster und sieht, wie sich andere Flugzeuge von den Rollbahnen in den Himmel schleudern. Neben seinem Flugzeug wartet geduldig das Gepäck, und daneben warten ebenso geduldig die Arbeiter auf Arbeit.

So ungefähr alle halben Stunden erkundigt sich der kleine Reporter freundlich beim freundlichen Personal, wann denn das Flugzeug starte; er erhält die immer gleiche, geduldig erteilte Auskunft: In einer Viertelstunde.

Irgendwann verkündet eine nette Lautsprecherstimme, dass irgendein Flug leider überbucht sei. Die zuständige Fluggesellschaft bitte Passagiere, die es nicht eilig hätten, ein nächstes Flugzeug zu nehmen; sie offeriere einen Gratisflug irgendwohin, ausgenommen Alaska und Hawaii. Das löst ein kurzes Gedränge vor dem Schalter jener Fluggesellschaft aus, offenbar haben es die Pensionisten wirklich nicht eilig und könnten sich einen Abstecher nach Springfield, Ohio, oder Springfield, Tennessee, schon vorstellen; wirklich wichtig ist auch das nicht, jedenfalls warten bald wieder alle geduldig und plaudern oder lesen in Zeitschriften oder beobachten, wie sich noch mehr Flugzeuge von den Rollbahnen in den Himmel schleudern.

Den kleinen Reporter dünkt das Warten hier so angenehm, dass er sich vorstellen kann, in aller Ruhe mit den Pensionisten auf den Tod zu warten, zumal jetzt nicht die Saison der Liebesfliegen ist und man nicht an irgend etwas Bestimmtes erinnert wird.

Aber wie das so ist im Leben: Kaum gedacht, fordert die nette Lautsprecherstimme die Reisenden freundlich zum Einsteigen auf. Und bald schleudert sich auch dieses Flugzeug von der Rollbahn in den Himmel und rast dorthin, wo Geduld ein Verbrechen ist.

Schreibe: Was ich auf dem Flughafen gesehen habe und was ich im Flugzeug nicht tun darf. Wieviel Geduld verbraucht ein durchschnittliches Menschenleben, Tierleben, Pflanzenleben, Steinleben, Wasserleben?

Merke: Führe nie in einem schwierigen Gelände Krieg.

LEKTION V: VOM LUXUS

Dem verwöhnten Menschen wurde das Besondere so weit demokratisiert, dass es inzwischen Allgemeingut ist. Golf spielt heute schon beinahe jeder, und Tennis ist so verkommen, dass, wer diesen Sport betreibt, sich der ständigen Gegenwart von Hausmeistern, Bademeistern und Meistern der Schrebergartenkunst aussetzen muss.

Für den kleinen Reporter hingegen sind seit dem Einsturz der Mauer zwischen Ost- und Westwelt gewisse Konsumgüter endlich erschwinglich geworden. Er denkt natürlich an Kaviar, während er sich von ungeheuren Touristenmassen über die Karlsbrücke schieben lässt. Eigentlich will er dorthin, wo der heilige Nepomuk, in einen Sack geschnürt und mit Steinen beschwert, in die Moldau geworfen wurde. Von König Wenzel Vier, dem seiner Gemahlin Sophie überlange Aufenthalte im Beichtstuhl verdächtig schienen. Das liess nun wirklich auf besonders schwere Sünde schliessen: Ehebruch. Weil sich der Beichtvater weigerte, das Beichtgeheimnis zu brechen, wurde er ersäuft. Die Stelle zieren heute fünf goldene Sterne. Wer sie berührt, kommt eines Tages wieder nach Prag.

Es gibt natürlich auch eine profane Fassung dieser Legende: Nepomuk war ein päpstlicher Spion, und es ging in Wahrheit um einen Machtkampf zwischen Kirche und Königtum, der im Hauruckverfahren entschieden wurde. Wahrscheinlich stimmt diese Erklärung, aber es gehört zum besonderen Luxus nicht nur unserer Kultur, den Frauen an allem die Schuld zu geben.

Jedenfalls ist diesmal tatsächlich eine Frau schuld, dass der kleine Reporter auf die folgende Geschichte stösst. Beim Versuch, zu den Sternen zu kommen, wird er von den touristischen Horden in eine ganz andere Richtung getrieben, bis er plötzlich vor einer Frau steht, die gleichzeitig Flöte spielt, mit drei Bällen jongliert und einen Reifen um die Hüfte wirbelt. Er schaut ihr lange genug zu, um einen Mann zu bemerken, der neben ihr aus

einem Koffer Kaviar verkauft. Beluga und Malossol, originalverpackt, grosse Gläser für lächerliche 200 Kronen.

Natürlich kauft der kleine Reporter. Er kauft allerdings, weil ihm der Preis doch irgendwie verdächtig erscheint und er verdorbene Ware, eine Fischvergiftung also, befürchtet, nur ein Glas, obwohl er am liebsten zehn erwerben möchte. Um Freunde zu beschenken.

Wieder zu Hause, öffnet er das Glas, um mit der Begleitung seiner Wahl einen dekadenten Nachmittag zu verbringen. Es riecht alles frisch und richtig. Wie er sich allerdings einen Löffel Kaviar zwischen Zunge und Gaumen schiebt, zerplatzen die Kügelchen nicht, vielmehr verpappen sie zu einem unappetitlichen Brei. Der Kaviar ist mit Krakentinte gefärbte Hirse.

Obwohl der kleine Reporter die Sterne nicht berührt hat, reist er einige Wochen später wieder nach Prag. Er findet den gleichen Mann an der gleichen Stelle mit dem gleichen Koffer und einem neuen Preis: 250 Kronen. Die harschen Vorhaltungen bewirken allerdings nur, dass der Mann plötzlich keine der bekannten Kultur-Sprachen mehr versteht. Irgendeinen der selbstvergessen über die Brücke schlendernden Polizisten vergeblich zu einer Inspektion zu motivieren versuchend, kommt der kleine Reporter nach einer Stunde wieder zum Ort des Geschehens. Mann und Koffer sind verschwunden.

Diesmal unterlässt er es nicht, die fünf Sterne zu berühren. Vielleicht hat sich die Wirkung im Laufe der Zeit verdreht.

Schreibe: Auf welchen Luxus kann ich nicht verzichten? Wieviel kostet Freiheit, und wer verkauft sie? Was geschieht, wenn man in Kaviar badet?

Merke: Wenn eine Epoche zu Ende geht, werden die Wünsche masslos.